

Frank Engster, Aldo Haesler, Oliver Schlaudt, Kleine Philosophie des Geldes im Augenblick seines Verschwindens
Matthes & Seitz Verlag, Berlin 2024
318 Seiten, 28,00 Euro
ISBN: 978-3-7518-2024-0

Philosophie haben die Autoren alle drei studiert, bei dem einen (Haesler) kamen Ökonomie und Soziologie hinzu, wofür er dann auch eine Professur erlangte, bei dem zweiten (Schlaudt) Physik, was zu einem Gastaufenthalt in der Archäologie und dann zu einer Professur in Philosophie und Politischer Ökonomik führte, und der dritte (Engster) sagt von sich selbst, er schreibe „über den Zusammenhang von Geld, Maß, Zeit und Technik“, und das auf dem Hintergrund einer profunden Marx-Kenntnis.

All diese Qualifikationen schlagen sich dem hier zu besprechenden Buch massiv nieder. Das macht die Lektüre anspruchsvoll und sie ist Neulingen im Thema Marx und Geld nur dann zu empfehlen, wenn sie bereit sind, diversen Fragen auch außerhalb des Buches eigenständig nachzugehen. Aber auch wer sich in der Wertkritik halbwegs auskennt, wird immer wieder mit voraussetzungsvollen Argumentationen konfrontiert, sodass Konzentration und intellektuelle Aufmerksamkeit gefordert sind. Das soll ausdrücklich nicht als Nachteil verstanden werden, sondern macht, wenn man sich darauf einlässt, Vergnügen.

Einige der gerade angesprochenen Voraussetzungen für eine verständige Lektüre werden in älteren Texten von Frank Engster eingängig dargelegt, zwei davon zitiere ich hier kurz, weil sie auch für diese Rezension vorausgesetzt werden müssen. Er schreibt in einem Text für „Phase 2“ (Nr. 56, Herbst 2018):

„Wer sich für die Kritik der kapitalistischen Gesellschaft und die Idee des Kommunismus interessiert, muss sich für die Technik der kapitalistischen Vergesellschaftung interessieren. Diese Technik hat einen eigentümlichen Status, denn sie ist uns durch das Geld – genauer, durch seine Geltung, seine Funktionen und Kreisläufe – ebenso gegeben wie unverfügbar gehalten. Gleichwohl wurden die Kritik des Kapitalismus wie die Idee des Kommunismus nicht an der Technik des Geldes und ihrem eigentümlichen Status festgemacht. Überall wurden der Universalismus und die produktive Kraft der Gesellschaft gesucht, um sie vom Kapitalismus zu befreien ... nur nicht im Geld. Und ... angesichts zahlreicher konkurrierender und unvereinbarer Geldtheorien scheint ... die einzig mögliche Übereinkunft zu sein, dass Geld ein Rätsel ist.“

Die erste Behauptung ist also, dass der Kapitalismus nicht verstanden werden kann, wenn er nicht von der Geldform, der Form des Geldes her verstanden wird. Im Buch werden die Autoren das unter anderem dahingehend ausführen, dass zu dieser abstrakten Bewegung des Geldes sehr wohl auch seine konkrete Verwandlung in materielle, greifbare Dinge, in Waren, Arbeitskräfte und Produktionsmittel gehört. Alle Strukturen und Abläufe des und im Kapitalismus sind durch das Geld vermittelt, aber obwohl wir ständig damit hantieren, entziehen sich uns Verfügung und Verständnis eben dadurch auch beständig.

Damit ergibt sich die zweite Behauptung, dass nämlich Geld ein Rätsel ist, das gelöst werden muss, wollen wir etwas verstehen, das aber wegen seiner Struktur – es vermittelt uns die (kapitalistische) Welt, ihre Dinge und Verhältnisse, verbirgt aber genau damit die dahinter liegenden Zusammenhänge – kaum lösbar ist. Wer das Geld für leicht verstehbar hält, für eine Ansammlung von materiellem Reichtum, den man einfach nehmen und konsumieren kann, oder für ein Werkzeug, das zu diesem oder einem anderen Zweck eingesetzt werden könnte, wird mit der Argumentation der Autoren Schwierigkeiten haben.

Denn obwohl hier leicht Engsters Gedankenwelt erkennbar ist, betonen sie, dass sie „das Buch als

eine kollektive Arbeit (betrachten)“ . Sie gliedern das Buch in die drei Kapitel *Chronos*, *Kosmos* und *Logos*, die jeweils von einem von ihnen hauptverantwortlich redigiert wurden, aber „in enge(r) Zusammenarbeit und beständige(r) wechselseitige(r) Kritik“ entstanden sind. Dabei bezieht sich jeder auf einen „klassischen Autor der Geldtheorie und -kritik: *Chronos* versucht eine Radikalisierung von Marx' Kritik der politischen Ökonomie, im Hintergrund von *Kosmos* steht Simmels Kritik der Moderne, und *Logos* entfaltet eine Kritik der Schule von Hayek“ (alle Zitate S. 39; Kursivsetzungen im Original).

Diese Kennzeichnung der drei Hauptkapitel muss zur Vorstellung des Buches im Rahmen einer kurzen Rezension reichen, denn die jeweiligen Argumentationsgänge sind so dicht, dass ich mit partiellem Betrachten des einen oder anderen Aspekts kaum etwas verständlich machen könnte. Einzugehen ist aber noch sowohl auf das „Präludium“ als auf das „Finale“, die zusammengenommen in etwa auch die Länge eines der Hauptkapitel haben.

Das Buch startet mit einer kurzen Inhaltsangabe des Films „Das Geld“ von Robert Bresson aus dem Jahr 1983. Dort löst ein gefälschter 500-Franc-Schein eine Verkettung von tragischen Ereignissen aus. Orientiert hatte sich Bresson an einer Vorlage Leo Tolstois, der seinerseits allerdings „Moderne, Stadt, Staat, Kirche, Herrschaft“ als kritisierenswert herausstellte, in keiner Weise aber das Geld. Das ist Bressons eigene Sicht auf die Welt und der Filmkritiker Adrian Martin fasste sie so zusammen: „Das unheilvolle 'Wesen', das hier am Werk ist, ist das Geld selbst. Die Funktionsweise eines ganzen kapitalistischen Systems verdichtet sich in der Fortbewegung einer gefälschten Banknote und der unaufhaltsamen Katastrophe, die sie auslöst. Auf seinem Weg durch die Gesellschaft entmenschlicht das Geld jeden, mit dem es in Berührung kommt, unabhängig von seiner Klassenzugehörigkeit oder seinen religiösen oder ideologischen Überzeugungen.“ (S. 10)

Wer jetzt versucht wäre, hier eine Zusammenfassung der Hauptthese des Buches zu vermuten, läge falsch. Im Film hat das Geld eine fassbare Gestalt, die Banknote, und das damit verbundene Unheil einen verständlichen Grund, die Fälschung. Nun aber (be)schreiben die Autoren keine Geschichte der moralischen Zerstörungen, die Geld, sei es etwas „wert“ oder nicht, anrichten kann, sondern eine „Philosophie des Geldes im Augenblick seines Verschwindens“. Ihre These, oder der Eingang zu ihrer These, ist also, dass das Geld verschwindet. Und das tut es, indem es unbegrenzt mehr wird. Die materielle Verwandlung des Geldes (aus dem Goldschatz wurde die Banknote, aus dem Geldschein die Kreditkarte, aus der Karte ein kontaktlos gesprochener oder gezeigter Code) ist dabei nur ein Hinweis auf den tiefer liegenden Prozess der Finanzialisierung der gesamten Ökonomie, der „ein Entwicklungsgesetz des Kapitalismus“ sichtbar werden „lässt: Das Bezahlen der Ware wird selbst zu einer Ware. Der Kapitalismus kann mithin sein Wachstum auch realisieren, indem er, statt neue Güter und Dienstleistungen zu schaffen oder noch nicht warenförmige Dinge und Leistungen zu kommodifizieren, bereits existierende Waren und das Geld in zweiter Potenz verwertet.“ (S. 16f)

Diese „Kommodifizierung in zweiter Potenz bringt neue und zusätzliche Formen der Arbeitskräfte, neue Formen von Kapital sowie neue Warentypen hervor“. Was da kommodifiziert wird, „sind Wissen und Bildung, Kunst und Kultur, Kommunikation, Information und Daten, Mobilität, Tourismus, Gesundheit, Fitness und Wellness, Sport, Esoterik, Gaming, Sexualität, affektive Arbeit usw.“ (S. 19). Es entsteht etwas, das die Autoren im Buch „zweite Natur“ nennen werden und ständig im Blick behalten. Die Individuen im Kapitalismus sind nicht nur einfach physische Menschen, sondern immer auch Subjekte (und Objekte) kapitalistischer und somit durch Geld vermittelter Vorgänge. Es geht nicht nur um das Verschwinden des Bargelds, sondern auch um „eine neue Form von Subjektivität und Bewusstsein“ (S. 21). „Mit dem Verschwinden des Geldes in seiner sinnlichen Form schließt sich somit das Fenster für das Nachdenken über das Geld ... Vielleicht können wir heute ... ein letztes Mal die Frage nach dem Geld stellen. ... Worauf lassen wir uns eigentlich ein, wenn wir uns auf das Geld einlassen?“ (S. 28) „Welche Zeitlichkeit bringt

das Geld mit, welche Kosmologie eröffnet es und welchen Begriff von Logik und Rationalität schreibt es in die Gesellschaft ein und uns vor?“ (S. 37)

Engster, Haesler und Schlaudt werden die Antwort auf diese Frage in der Behauptung entwerfen, dass das Geld im Augenblick seiner Totalisierung erst wirklich als kapitalistisches Geld zu sich selbst kommt (u. a. S. 285). Es vermittelt nicht nur Dinge und Leistungen, es entwirft eine Welt: Eine eigene Ökonomie der Zeit regiert unsere Abläufe, ein Bereicherungszusammenhang regiert unsere Vorstellung von sinnvollem Tun, dessen schädliche Folgen ein unsichtbar gemachter Dritter bezahlen muss, und das Rechnen, das Denken in Quantitäten regiert unsere Vorstellung davon, was uns etwas „wert“ ist. Dabei ist kapitalistischer „Wert“ ja immer genau das, reine Quantität. Ein Symptom, an dem die „Verwertung“ der Welt wahrgenommen kann, ist das „Zusammenfallen von Wert und Information“ (S. 286), das mit der Computerisierung begann und heute mit KI einen Höhepunkt erlebt, ein zweites die Tatsache, dass auf jedes durch kapitalistische Zerstörung entstandene Problem mir neuer Technologie und neuen Berechnungen (S. 287) reagiert wird.

Es darf uns nicht wundern, wenn die Autoren ihr Buch nicht mit einer Antwort, sondern mit einer Zahl an offenen Fragen beenden. Das hat nicht nur damit zu tun, dass schon das „kleine“ Philosophie im Titel darauf verweist, dass eine „große“ noch nicht (oder nicht mehr?) geschrieben werden konnte, sondern auch damit, dass eine Gesellschaft nach dem Kapitalismus ja eine nach dem Geld sein müsste, dieses aber gerade in seiner Totalisierung, in der Monetarisierung der gesamten Welt allgegenwärtig und in seiner damit verbundenen Grenzenlosigkeit entmaterialisiert und unbegreifbar geworden ist. Wir werden also, ob wir wollen oder nicht, Kapitalismus und Geld nicht einfach durch etwas anderes ersetzen können, sondern hätten auch dann noch einen langen Prozess mit den Spuren des Alten vor uns, wenn die Mehrheitsverhältnisse eine neue Welt ermöglichen würden.